

**Akademisierung Sozialer Arbeit**

**(Trans-)Formation in der Corona-Pandemie:  
Neue Normalität oder alte Normierungsprozesse?  
Impulse aus den Theorien von Michel Foucault und  
Norbert Elias**

Priska Buchner

---

Priska Buchner. (Trans-)Formation in der Corona-Pandemie: Neue Normalität oder alte Normierungsprozesse? Impulse aus den Theorien von Michel Foucault und Norbert Elias. *soziales\_kapital*, Bd. 27 (2023). Rubrik: Junge Wissenschaft. Feldkirchen.

Printversion: <http://www.soziales-kapital.at/index.php/sozialeskapital/article/view/785/1473>

## Zusammenfassung

Im Fokus der folgenden komparativen Analyse steht die Janusköpfigkeit von Emanzipations- und Disziplinierungsprozessen, von Individualisierung und Homogenisierung, von Freiheit und Anpassung. Während der Corona-Pandemie vollzog sich eine beispiellose Anpassungsleistung von Bevölkerung, Regierung, Politik, Medien und Wissenschaft. Wie war das möglich oder, genealogisch gefragt, was ist die Bedingung ihrer Möglichkeit? Norbert Elias und Michel Foucault liefern spannende Impulse für ein besseres Verständnis der Prozesse in der Corona-Zeit, da sie mit ihren genealogischen Verfahren die kontingenten Anfänge von Wissen, Programmen und Praktiken untersuchen. Von besonderer Relevanz sind folgende, in der Komparation erarbeitete, für die moderne Gesellschaft typische Kennzeichen: Pazifizierung bzw. das Verschwinden der Körperlichkeit, Rationalisierung, Selbstkontrolle, Individualisierung/Homogenisierung, Schwund des öffentlichen Raums/Verwiesenheit auf das Private, Disziplinargesellschaft. Wie folgend gezeigt wird, bieten Elias' und Foucaults Untersuchungen von Subjektivierungspraktiken und -rationalitäten fruchtbare Ansätze, um Disziplinierungs- und Normierungsmechanismen sichtbar und sich von vermeintlichen Alternativlosigkeiten frei zu machen.

**Schlagworte:** Emanzipation, Anpassung, Normierungsprozesse, Verinnerlichung, Subjektivierung, Genealogie, Corona-Pandemie

## Abstract

The focus of my comparative analysis concerns the „janus-facedness“ or ensemble of emancipation and disciplinary processes, of individualization and homogenization, of freedom and adaptation. During the Corona pandemic, an unprecedented adaptive effort by the population, government, politics, media, and academia took place. This raises the question: how was such a response made possible and what are the conditions underlying this process? Through their genealogical and power-critical analyses, Norbert Elias and Michel Foucault provide ideas for comprehending the processes taking place during the Corona pandemic by examining the contingent origins of knowledge, institutions, programs, and practices. The following characteristics, which are typical of modern society, are particularly relevant: pacification or the disappearance of the physical body, rationalization, self-control, individualization and homogenization, disappearance of public space and retreat to the private, disciplinary society. The theories of subjectivation practices and rationalities by Elias and Foucault provide promising approaches to reveal the mechanisms of disciplining and norming mechanisms and to disengage from supposed lack of alternatives.

**Keywords:** emancipation and adaptation, norming processes, internalization, subjectification, genealogy, corona pandemic

## 1 Einleitung

Norbert Elias und Michel Foucault befassten sich mit gesellschaftlichen Transformationen: Elias im *Prozess der Zivilisation* (1978; 1979) über 1000 Jahre hinweg, Foucault in *Überwachen und Strafen* (1977) beim Übergang in die Moderne. Sie analysierten, wie Vorstellungen von Normalität und Abweichung formiert, legitimiert, stabilisiert und selbst wieder transformiert werden.

Während der Corona-Pandemie vollzog sich eine beispiellose Anpassungsleistung von Bevölkerung, Regierung, Politik, Medien und Wissenschaft. Unter welchen Voraussetzungen war diese Formation möglich? Was war und ist die Bedingung ihrer Möglichkeit? Für eine Analyse dieser Prozesse sind Elias' und Foucaults Schriften aufschlussreich, da sie „bei jedem geschichtlichen Gebilde nach seiner Genese“ (Elias 1978: LXXVII) fragen, also Genealogie betreiben: Ein machtkritisches Verfahren, das sich für die ‚Entstehungsherde‘ einer Institution oder von Wissen interessiert. Beide Denker gehen dabei von der Kontingenz historischer Phänomene aus, die zwar auch anders möglich, aber nicht beliebig sind, da sie in eine bestimmte Ordnung eingebettet sind. Diese Ordnung will die Genealogie sichtbar machen, um die Gegenwart mit Hilfe der Geschichte zu begreifen, „die Geschichte der Gegenwart zu schreiben“ (Foucault 1977: 7). Sowohl Elias als auch Foucault wollten mit ihren Arbeiten Aufschluss über moderne Normierungsprozesse geben: „Hier breche ich dieses Buch ab, das verschiedenen Untersuchungen über die Normierungsmacht und die Formierung des Wissens in der modernen Gesellschaft als historischer Hintergrund dienen soll“ (Foucault 1977: 397), lautet der letzte Satz von *Überwachen und Strafen*. Elias hofft, mithilfe seines Werkes zu einem „klarerer Verständnis“ von Zivilisationsprozessen beizutragen, um sie einer „bewussteren Lenkung“ zugänglich zu machen (Elias 1979: Rückklappentext). Dieses soll im Folgenden versucht werden.

Gehen wir in eine kurze Rückblende in den April 2020: Olaf Scholz, damals noch deutscher Bundesfinanzminister, und Jens Spahn, damaliger Bundesgesundheitsminister, rufen in mehreren Reden die ‚neue Normalität‘ aus. Die Anrufung soll beruhigen, stabilisieren und Ordnung herstellen. Sie ist verknüpft mit der Botschaft, dass man eine bestimmte Realität anerkennen und sich in ihr einrichten soll – unabhängig davon, was man von ihr halte. Sie sei, wie sie sei, und nun müsse man sich an sie gewöhnen. Im konkreten Fall forderte die Regierung dazu auf, mit den Beschränkungen der Corona-Pandemie zu leben. Zentrales Element der angerufenen Normalität und Realität ist die Einhaltung sozialer Distanz: AHA-L Regeln, kein Händeschütteln, Homeoffice und Distanzunterricht, Verwiesenheit auf die Kernfamilie, keine Feiern, Konzerte, Kinos, Gottesdienste, Restaurantbesuche, Reisen. Stattdessen zunehmender Individualverkehr, Maske tragen, testen, impfen und entsprechende 1/2/3G-Regeln.

Die Abnahme des öffentlichen Raums, die Verlegung physischer Kontakte ins Private,

zunehmende Fernkommunikation und Hygienemaßnahmen, die Ausdifferenzierung von Verhaltensregeln und deren Kontrolle, die Verinnerlichung der Disziplin und Anonymisierung von Autoritäten – Entwicklungen, die von Elias in seiner Zivilisationstheorie und Foucault in der Theorie der Disziplinargesellschaft herausgearbeitet wurden. Werte wie Sicherheit, Schutz, Hygiene, Gesundheit, Prävention wurden in der Moderne zu Universalien und Selbstverständlichkeiten. Sie sind keine neuen Erscheinungen der Corona-Pandemie und stellen auch keine besonderen Abweichungen von der Regelmäßigkeit zivilisatorischer Entwicklungen dar, sondern sie sind in der Tendenz typisch für den westlichen Zivilisierungs- und Disziplinierungsprozess und bekamen, legitimiert durch die Pandemie-Bekämpfung, einen starken Schub. Im Folgenden werden Aspekte dieses Normierungsprozesses genealogisch verortet.

## **2 Veränderung der Produktions- und Eigentumsverhältnisse – Pazifizierung und Rationalisierung**

Die Entwicklung des Kapitalismus spielt bei Elias und Foucault eine zentrale Rolle. Mit wachsender Bevölkerung und knapper werdendem Boden kommt es im 16. Jahrhundert zu einer beschleunigten „Monetarisierung und Kommerzialisierung“ (Elias 1979: 243), die eine Reihe miteinander verflochtene Mechanismen in Gang setzen. Relativ freie Konkurrenzkämpfe wandeln sich in gebundenere, in denen Besitz und Macht weiter akkumuliert werden und Monopole entstehen (vgl. ebd.: 146). Es kommt zur Integration von immer mehr Menschen in größeren Gebieten, immer mehr Städte entstehen, ein neuer Stand bildet sich, das Bürgertum. Das Zusammenleben vieler Menschen erfordert und fördert die zunehmende Differenzierung ihrer Funktionen und ein mobiles und flexibleres Tauschmittel. Das Geld, „die Inkarnation der Funktionsteilung“ (ebd.: 205), löst den Boden als wichtigstes Produktionsmittel ab.

Aufstiegs- und Kampf gegen den Abstieg sind nach Elias Hauptmotoren in der Geschichte des Abendlandes, die in verschiedenen Epochen unterschiedliche Formen annehmen (vgl. ebd.: 356). Heute sei es „selbstverständlich, daß die Erzeugung und vor allem auch der Erwerb von Produktions- und Konsumtionsmitteln normalerweise ohne Androhung und ohne Ausübung körperlich-militärischer Gewalt von statten geht. Nichts ist weniger selbstverständlich“ (ebd.: 205). Es ist, wie auch Foucault feststellt, eine Errungenschaft der Zivilgesellschaft, dass man „das Recht, sich zu verteidigen, auf den Souverän übertragen“ hat und darauf verzichtet, „selbst von den Waffen Gebrauch zu machen“ (Foucault 2015: 77).

Elias und Foucault beschreiben beide die Körperlichkeit und Sinnlichkeit des Daseins der Menschen in der Feudalgesellschaft, in der Fleischeslust und Fleischschmerz nah beieinander liegen. Die ausführliche Darstellung des „Fest[s] der Martern“ (Foucault 1977: 44), die Foucault uns

zumutet, wirkt aus moderner Sicht unfassbar grausam. Wie auch Elias feststellt, hatten Leben und Tod eine andere Stellung: „Den Tod nicht zu fürchten, war eine Lebensnotwendigkeit für den Ritter“, aber auch im „Leben der Bürger in den Städten“ seien „Angriffslust, Haß und die Freude an der Qual anderer ungebändigter“ gewesen“ (Elias 1978: 271f.). Die Lust wie der Tod gehörten zum Alltag. Ähnlich erklärt Foucault die Hemmungslosigkeit der körperlichen Gewalt in der Marter:

„Gewiß hängt die ‚Verachtung‘ des Körpers auch mit einer allgemeinen Einstellung zum Tod zusammen, in der [...] die demographische und gewissermaßen biologische Situation eine Rolle spielt: die Verheerungen der Krankheit und des Hungers, die periodischen Massaker der Epidemien, die ungeheure Kindersterblichkeit, die Labilität der bio-ökonomischen Gleichgewichte – all das machte den Tod vertraut und ließ um ihn herum Rituale entstehen, die ihn integrieren und annehmbar machen, seiner ständigen Aggression einen Sinn verleihen sollten.“ (Foucault 1977: 72)

Diese körperlichen Konfrontationen nehmen parallel zur beschleunigten Monetarisierung ab. Während das Geldvolumen wächst und sein Wert sinkt, kommt es nach Elias zu einer Rationalisierung und Pazifizierung (vgl. Elias 1979: 377, 354), die auch Foucault beobachtet: „Seit dem Ende des 17. Jahrhunderts ist tatsächlich eine beträchtliche Abnahme der Blutverbrechen und überhaupt der physischen Gewaltsamkeiten zu bemerken; die Eigentumsdelikte scheinen die Gewaltverbrechen abzulösen.“ (Foucault 1977: 95f.) Das Geld als das „Gesellschaftsinstrument“, das die Transformation „am genauesten anzeigt“ (Elias 1979: 360), ist verglichen mit Boden und Schwert ein körperloses, abstraktes Machtmittel. „In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts“ findet sich „der Protest gegen die peinlichen Strafen [...] überall“, schreibt Foucault (1977: 93): „Wie der Nahkampf“ soll jetzt auch in Strafverfahren das Physische verschwinden. Foucault verweist hier auf eine Veröffentlichung des französischen Justizministeriums, der zufolge die „der Menschlichkeit ins Gesicht schlagenden Martern abgeschafft werden [sollen]“ (Foucault 1977: 93).

Tatsächlich sind in einer monetarisierten Gesellschaft die Strukturen der Feudalmacht „zu ‚kostspielig‘ im eigentlichen Sinn des Wortes“ (ebd.: 280). Die für eine solche Gesellschaft geeigneten Machtmechanismen dürften nicht „durch Abschöpfung wirken, sondern im Gegenteil durch Wertschöpfung [...]. An die Stelle des Prinzips von Gewalt/Beraubung setzen die Disziplinen das Prinzip von Milde/Produktion/Profit“ (ebd.: 281). Auch nach Elias ist es nun weniger die Repression einer bestimmten Person wie des Souveräns, die „zu Triebverzicht, Triebregelung und Zurückhaltung zwingt“, sondern es sind „weniger sichtbare und unpersönlichere Zwänge der gesellschaftlichen Verflechtung, der Arbeitsteilung, des Marktes und der Konkurrenz“ (Elias 1978:

206f.). Sowohl Foucault als auch Elias erklären die Verschiebung der Unterwerfungsmechanismen in der pazifizierten Gesellschaft vom Körper auf die Seele nicht mit humanistischen Motiven, sondern verorten sie in der Logik des Kapitals.

### 3 Die Genealogie der Ratio

Um die „Akkumulation von Menschen“ in immer größeren Gebieten zu bewältigen, musste man sich Foucault zufolge „einer verfeinerten und kalkulierten Technologie der Unterwerfung/Subjektivierung“ bedienen (Foucault 1977: 283). Für diese prägt er den Begriff der Disziplinierung, Elias den der Zentralisierung und Zivilisierung. Zentral ist für beide „eine bessere Kontrolle der gewaltsamen Triebe“ (ebd.: 96). Je mehr Menschen auf engem Raum aufeinander angewiesen und in langen „Interdependenzketten“ (Elias 1979: 317) verflochten sind, desto mehr Vorteile hat, wer seine „Affekte zu dämpfen vermag“ und „über den Augenblick hinaus in die vergangenen Ursach-, die zukünftigen Folgeketten“ (ebd.: 322 f.) denken kann. Diese Art des Denkens ist, was wir üblicherweise unter Ratio oder Vernunft verstehen. Elias und Foucault zeigen in ihren genealogischen Analysen, dass sie nicht mit Gewaltfreiheit gleichgesetzt werden kann:

„[W]enn auch die Anwendung körperlicher Gewalt aus dem Verkehr der Menschen nun zurücktritt, [...] übt der Mensch auf den Menschen nun in mannigfachen, anderen Formen Zwang und Gewalt aus. [...] Intrigen, Kämpfe, bei denen um Karriere und sozialen Erfolg mit Worten gestritten wird, [...] verlangen und züchten andere Eigenschaften, als die Kämpfe, die mit der Waffe ausgefochten werden können: Überlegung, Berechnung auf längere Sicht, Selbstbeherrschung, genaueste Regelung der eigenen Affekte, Kenntnis der Menschen und des gesamten Terrains werden zu unerlässlichen Voraussetzungen jedes sozialen Erfolges.“ (Elias 1979: 369f.)

Sich zurückzunehmen und gegebenenfalls zu verstellen, instrumentelle Vernunft und psychologische Kenntnis der Mitmenschen sind Fähigkeiten, die in der Feudalgesellschaft weniger Vorteile bringen. Rationalität ist nicht universal, sondern funktional und sozial bedingt: was rational ist, verändert sich mit den Gesellschaften.

Die zunehmende funktionale Differenzierung und die damit verbundenen immer längeren Interdependenzketten erzeugen eine „gleichmäßigere Abhängigkeit aller von allen“ (Elias 1979: 430), die mehrere Effekte hat. Die Menschen entwickeln eine andere, weitreichendere Vorsicht, Langsicht und Rücksicht, mit der eine stärkere Trieb- und Affektregulierung einhergeht (vgl. ebd.: 328f.). Sie handeln und interagieren körperferner und diese restringierte Körperlichkeit wird mit Ratio

---

gleichgesetzt. Anhand zahlreicher Analysen von Manierenschriften zeigt Elias, „wie die Menschen im Laufe der Zivilisationsbewegung alles das zurückzudrängen suchen, was sie an sich selbst als ‚tierische Charaktere‘ empfinden“ (Elias 1978: 162). Am Beispiel des veränderten Verhaltens im Schlafraum macht er deutlich, wie alles, was als triebhaft oder tierisch betrachtet werden kann, „in einer bestimmten Enklave, der Kleinfamilie, gleichsam eingeklammert“ (ebd.: 247) und also privatisiert wird. Die Gründe, warum ein Benehmen, eine Tischsitte oder ein bestimmter sprachlicher Ausdruck erwünscht und andere unerwünscht sind, seien nicht rationaler Natur, vielmehr diene das Gebot als solches der sozialen Distinktion (vgl. ebd.: 152–167). Dementsprechend werden in dieser Phase Gebote auch nicht begründet, da Begründungen die Selbstverständlichkeit untergraben könnten, die diese für jeden distinguierten Menschen haben sollen.

Im Lauf der Zivilisationsbewegung steigt die „Peinlichkeitsschwelle“ stetig an, indem alle körperlichen Funktionen „‚hinter die Kulissen‘ des gesellschaftlichen Verkehrs“ (ebd.: 222) verlagert werden, ein Prozess, der laut Elias erst im Nachhinein, beispielsweise als Hygienemaßnahme, gerechtfertigt wurde. So ist die Rationalisierung von Verhalten und Handlungen, also deren Begründung, zwar eine typische Entwicklung der Moderne, aber nicht zwingend ein Nachweis ihrer ‚Rationalität‘.

„[W]as wir substanzialisierend ‚Ratio‘ oder ‚Verstand‘ und ‚Vernunft‘ nennen [...] existiert nicht [...] relativ unberührt von dem geschichtlich-gesellschaftlichen Wandel [...]. Es gibt nicht eigentlich eine ‚Ratio‘, es gibt bestenfalls eine ‚Rationalisierung‘.“  
(Elias 1979: 378)

In seiner „Soziogenese des Physiokratismus“ (Elias 1987: 55) beschreibt Elias die rhetorische Gleichsetzung der Vernunft mit Natur, wodurch jedes abweichende Vernunft-Verständnis gleichzeitig etwas Widernatürliches wird. Ein Infragestellen des Vernunft-Begriffs wird damit nahezu unmöglich. Auch Foucault erwähnt die Physiokraten, die sich dadurch auszeichneten, dass sie moralisch-rationales Verhalten auf Produktivität bezogen: Delinquenz besteht demzufolge im „Umherwandern, keinen festen Ort zu haben, nicht durch eine Arbeit bestimmt zu sein. Das Verbrechen beginnt, wenn man keinen Personenstand hat, [...] ohne festen Wohnsitz“ (Foucault 2015: 71f.) ist. Detailliert zählt er sodann die ökonomischen Schäden dieses „ewigen Ortswechsels“ auf. Das Unvernünftige ist das Unökonomische. Ebenso wie Elias versteht auch Foucault unter Rationalität nicht den Bezug auf

---

„eine transzendente Vernunft, sondern auf historische Praktiken, in deren Kontext Wahrnehmungs- und Beurteilungsstrategien generiert werden. [Rationalität] impliziert also keine normative Wertung, sondern besitzt vor allem relationale Bedeutung: ‚Die Zeremonie einer öffentlichen Folter ist für sich genommen nicht irrationaler als die Einsperrung in einer Zelle; aber sie ist irrational in Bezug auf [...] die Wirkungen[, die man] zu erzielen sucht.“ (Lemke/Krasmann/Bröckling 2000: 20)

Für dieses Miteinander einer bestimmten Praktik mit einer bestimmten Rationalitätsordnung, kurz eine „Rationalisierungspraxis“ (Maurer/Weber 2006: 13), prägte Foucault den Begriff Macht/Wissen-Komplex. In diesem Komplex ist Wissen eben nicht „neutral“, sondern eine „Bearbeitung der Realität [...], an der dann politische Technologien ansetzen können“, um „Subjekte [...] zu regieren“ (Lemke et al.: 20f.). Ein weiteres Beispiel für Rationalisierung ist bei Foucault die Disziplinierung bzw. Dressur des Körpers. Die Zu- und Ausrichtung des Verhaltens erfolgt nicht über Begründung und Einsicht, sondern über die „Mechanik einer Dressur“ (Foucault 1977: 232). „Im Laufe des klassischen Zeitalters spielte sich eine Entdeckung des Körpers als Gegenstand und Zielscheibe der Macht ab [...], den man manipuliert, formiert und dressiert“ (ebd.: 174). Insofern sind die „Entdeckung des Körpers“ und die Verlegung seiner Funktionen, „dieses ‚Hinter-die-Kulissen-Verlegen‘ des peinlich Gewordenen“ (Elias 1978: 163), das Elias beschreibt, kein Widerspruch, sondern zwei Seiten der gleichen Medaille: Erst der bearbeitete, zivilisierte Körper kann zurückgenommen und abgesondert werden.

#### **4 Selbstkontrolle, Individualisierung und Homogenisierung**

Die von Foucault und Elias beschriebenen sozialen Wandlungen verlangten und bildeten eine neue Form von Individuum: ein Subjekt, das auch in einer größeren Menschenmenge identifizierbar, kontrollierbar und nützlich ist, und zwar auf eine politisch und ökonomisch effiziente Weise: als Arbeitskraft, Konsument, Peer der Macht. Die erforderliche Effizienz ist Foucault zufolge aber nur erreichbar, wenn das Subjekt sich selbst kontrolliert, selbst rational respektive ökonomisch denkt und sich zum „*homo oeconomicus*“ (Foucault 1977: 158, Herv.i.O.) optimiert. Auch Elias analysiert, wie und warum der Mensch diese Selbstkontrolle erlernt. Er beschreibt sie als Ablösung von Fremdwängen (beispielsweise Waffengewalt) durch Selbstzwänge wie den eigenen Aufstiegswillen und das Bedürfnis, sich nach unten abzugrenzen. Primäres Motiv dafür sei das Grundgefühl der Angst: „Ängste vor dem Verlust des unterscheidenden, des ererbten oder vererblichen Prestiges“ sind, mehr als Ängste vor physischen Entbehrungen und Schmerzen, durch Erziehung konditioniert und „verfestigen sich [...] zu inneren Ängsten, die [...] unabhängig von jeder Kontrolle durch andere,

---

automatisch gebunden halten“ (Elias 1979: 449) und so tiefer und bindender als eine Repression von außen oder ‚oben‘ wirken.

Foucaults Analyse der Selbstkontrolle als Folge der Sichtbarkeit liest sich zunächst etwas anders, da es in der Metapher des Panopticons um eine Kontrolle von außen geht, jedoch beschreibt er ebenfalls die allmähliche Internalisierung:

„Derjenige, welcher der Sichtbarkeit unterworfen ist und dies weiß, übernimmt die Zwangsmittel der Macht und spielt sie gegen sich selber aus; er internalisiert das Machtverhältnis, in welchem er gleichzeitig beide Rollen spielt, er wird zum Prinzip seiner eigenen Unterwerfung. Aus diesem Grunde kann ihn die äußere Macht von physischen Beschwerden befreien. Die Macht wird tendenziell unkörperlich, und [...] um so beständiger, tiefer, endgültiger und anpassungsfähiger werden ihre Wirkungen [...].“ (Foucault 1977: 260f.)

Deutet man Sichtbarkeit als die ständige Vor-, Rück-, und Weitsicht der Menschen, die in langen, differenzierten Interdependenzketten versuchen, die Aktionen und Reaktionen der anderen zu antizipieren, zeigt sich die Ähnlichkeit zu Elias' Beschreibungen. Während in einer „einfachen natural-wirtschaftenden Krieger-Gesellschaft [...] die Menschen [...] immer gewärtig sein [müssten] mit der Waffe in der Hand angegriffen zu werden“, verlange der

„Verkehr auf den Hauptstraßen einer großen Stadt in der differenzierten Gesellschaft unserer Zeit [...] eine ganz andere Modellierung des psychischen Apparats. [...] Die Hauptgefahr, die hier der Mensch für den Menschen bedeutet, entsteht dadurch, daß irgend jemand inmitten dieses Getriebes seine Selbstkontrolle verliert.“ (Elias 1979: 318f.)

Das Leben in großen, interdependenten Menschengruppen erfordert Einfühlungsvermögen und psychologische Kenntnisse. In diesem Sinne ist Empathie, wie Ratio, ein Produkt gesellschaftlicher Bedingungen.

Die Kehrseite dieser Individualisierung, der ausgeprägten Wahrnehmung der eigenen inneren und äußeren Eigenschaften und der anderer, ist die Homogenisierung der Gesellschaft. Das Assimilationsstreben „der Aufsteigenden“ führt zu einer „Amalgamierung“ der Verhaltensformen, das Aufstiegs- und Distinktionsbedürfnis des Menschen zu einer Angleichung an die Gebote und „Über-Ich-Apparatur“ der oberen Schichten (vgl. Elias 1979: 428).

---

Die Normierungsmacht, um größere Menschengruppen zu disziplinieren, wirkt also gleichzeitig homogenisierend und „individualisierend, da sie Abstände mißt, Niveaus bestimmt, Besonderheiten fixiert und die Unterschiede nutzbringend aufeinander abstimmt“ (Foucault 1977: 237f.). Gerade wenn alle gleicher werden, werden Abgrenzungen besonders wichtig. Der\*die Einzelne muss in der Masse identifizierbar bleiben und die anderen identifizieren können. Diesen Aspekt analysiert Foucault als „absteigende Individualisierung“ in der Disziplinargesellschaft, in der anders als in der Feudalgesellschaft nicht der Souverän das sichtbare Individuum ist, sondern der Bürger. Die Disziplinarmacht

„setzt sich durch, indem sie sich unsichtbar macht, während sie den von ihr Unterworfenen die Sichtbarkeit aufzwingt. In der Disziplin sind es die Untertanen, die gesehen werden müssen, die im Scheinwerferlicht stehen, damit der Zugriff der Macht gesichert bleibt. Es ist gerade das ununterbrochene Gesehenwerden, das ständige Gesehenwerdenkönnen,...was das Disziplinarindividuum in seiner Unterwerfung festhält.“ (Foucault 1977: 241)

## 5 Subjekt und Macht

In diesen Prozessen objektivierte der moderne Mensch sich allmählich zu einem empirischen Forschungsgegenstand. Gleichzeitig entwickelten sich Subjektivierungs- bzw. Individualisierungsverfahren, „jene Praktiken, Techniken und Übungen“, durch die ein Individuum sich letztlich selbst als Subjekt begreift und anerkennt (vgl. Rieger-Ladich 2004: 204) und die es erst zum Agenten seiner eigenen Unterwerfung werden lassen. Für diese Operationen, mit denen Menschen und ihr Verhalten sowohl beobachtet als auch ab- und ausgerichtet werden, prägte Foucault das Begriffspaar „objektivierende Vergegenständlichung und subjektivierende Unterwerfung“ (Foucault 1977: 247). Elias beschreibt diesen Prozess ebenfalls:

„Die derart im Zusammenleben erzeugten selbsttätigen, individuellen Selbstkontrollen, etwa das ‚rationale Denken‘ oder das ‚moralische Gewissen‘, schieben sich nun stärker und fester gebaut als je zuvor zwischen Trieb- und Gefühlsimpulse [...]. Das ist der Kern der individuellen Strukturveränderung [...], die etwa von der Renaissance an, ihren Ausdruck in der Vorstellung von dem einzelnen ‚Ich‘ im verschlossenen Gehäuse findet, von dem ‚Selbst‘, das durch eine unsichtbare Mauer von dem, was draußen vor sich geht, abgetrennt ist.“ (Elias 1978: LXI f.)

---

Gerade die von Elias beschriebenen Selbstkontrollen, die Fähigkeit also, die eigenen Gedanken und Gefühle zurückzuhalten, erscheinen dem Menschen wiederum als Bestätigung, Subjekt und Objekt voneinander trennen zu können. Sie vertieften die Individualisierung, das Selbstverständnis, ein getrenntes Individuum zu sein. Auf diese Weise stellt sich oft das „Abgekapselte [...], die zurückgehaltenen, [...] verhinderten Trieb- und Affektimpulse der Menschen [...] als das eigentliche Selbst, als Kern der Individualität dar“ (ebd.: LXII f.).

„Die ‚Aufklärung‘, welche die Freiheiten entdeckt hat, hat auch die Disziplinen erfunden“ (Foucault 1977: 285), lautet somit Foucaults Kritik an der Aufklärung und sie wird durch seinen spezifischen Disziplin-Begriff verständlich. Eine simplifizierende Beschreibung, der zufolge der Mensch vor der Aufklärung freier und besser gelebt habe, wird jedoch dem „komplizierten *Zugleich*“ (Rieger-Ladich 2004: 204, Herv.i.O.) seines Denkens nicht gerecht. Zwar brachte die Aufklärung Freiheit in Form eines Rückgangs physischer Gewalt und Willkür sowie einer Vervielfachung individueller Optionen. Sicherheit und Optionen mussten indes mit Disziplin erkaufte und abgesichert und mit der Verlagerung der Trieb- und Affektkontrolle nach innen gekehrt werden. Ein plötzlich über das Individuum hereinbrechender Fremdzwang wandelt sich in einen gleichmäßigeren und stabileren Selbstzwang. Elias wie Foucault zeichnen eine Verschiebung der Disziplinierung/ Zivilisierung entlang der Achse Körper-Seele-Selbstkontrolle.

„Der Mensch ohne Restriktionen ist ein Phantom“ (Elias 1978: 298), schließt Elias aus seinen soziohistorischen Analysen und verdeutlicht das *Zugleich* von Freiheit und Gebundenheit: Jede Antithese zeigt eine Relation an. Je mehr äußere Freiheiten zunehmen, umso mehr wachsen die inneren Zwänge. So ergibt sich „aus der *Interdependenz der Menschen*“ durch zunehmende Differenzierung und Funktionsteilung „eine *Ordnung von ganz spezifischer Art, eine Ordnung, die zwingender und stärker ist, als Wille und Vernunft der einzelnen Menschen, die sie bilden*“ (Elias 1979: 314, Herv.i.O.).

Das Bild eines solchermaßen befreit-disziplinierten Subjekts wirft die Frage nach seiner Stellung in Machtverhältnissen auf. In seiner Repressionshypothese weist Foucault die Vorstellung zurück, dass Macht- bzw. Unterwerfungsmechanismen lediglich von oben nach unten verlaufen. Eher solle man sie sich „wie ein Beziehungsnetz von oben nach unten und bis zu einem gewissen Grade auch von unten nach oben und nach den Seiten“ (Foucault 1977: 228f.) vorstellen. Auch funktionieren solche Mechanismen nicht nur mit Repression – täten sie dies, wären sie leicht zu unterlaufen. Macht ist nach Foucault allerdings „hinterhältiger [...], indem sie Begehren schafft, Lust hervorruft und Wissen hervorbringt“ (Sarasin 2016: 162). „Hinterhältig“ ist Macht insofern, als sie sich nicht pompös und für alle hör- und sichtbar zeigt, sondern verinnerlicht und kompensiert. Gleichzeitig greift die Vorstellung einer Dichotomie anonymer Machtstrukturen und passiver Subjekte ebenfalls

---

zu kurz, denn letztere können selbst als „ein Stück der Herrschaft“ (Foucault 1977: 42) verstanden werden. Auch Elias' Theorie der Verflochtenheit von Psycho- und Soziogenese überschreitet oppositionelle Vorstellungen von Unterwerfung durch ‚die Gesellschaft‘ und Unterworfenheit ‚des Subjekts‘.

In *Die Strafgesellschaft* schildert Foucault eine „starke Vermehrung von Moralgesellschaften“ (Foucault 2015: 150) ab dem Ende des 18. Jahrhunderts. Diese waren Freiwilligengruppen, „die nicht von oben organisiert waren“ und „die sich die Überwachung, Kontrolle und Bestrafung explizit zum Ziel setzten“ (ebd.: 147), zunächst aus Selbstschutz, um dem außerordentlich harten englischen Strafgesetz zu entgehen, doch später engagierten sie sich selbst „für die Erlassung neuer Verordnungen, neuer Gesetze [...]“. Sie intervenier[t]en als Interessengruppen bei der Macht und nicht als Selbstverteidigungsgruppen gegenüber der Macht“ (ebd.: 153). Bürgerliche „Selbstverteidigungsgruppen mit paramilitärischem Charakter“, „private Polizeivereine zur Sicherung des Eigentums“ (Sarasin 2016: 157) sowie Sittlichkeitsvereine entstanden und setzten sich beispielsweise dafür ein, „dass der Sonntag respektiert wird“ (Foucault 2015: 148). Das heißt, sie versuchten zu verhindern, „dass sich die Leute zerstreuen, in Wirtshäuser gehen, sich dort treffen und Geld ausgeben“ und wollten „das Spiel und den Rausch als Quellen der Geldverschwendung und Behinderung der Arbeit [...] unterbinden“ (ebd.). Die Form, in der das Subjekt zum Akteur und Wächter von Moral und Ordnung wird, ist für Foucault der Ursprung der Disziplinargesellschaft.

## 6 Panoptismus bei Foucault und Vergesellschaftung bei Elias

Die Ähnlichkeit von Foucaults Panopticon mit der Elias'schen Zentralisierung und Monopolisierung in Bezug auf eine absolutistische Einherrschaft liegt auf der Hand. Während das Panopticon eine Disziplinarinstitution beschreibt, bezeichnet der Panoptismus die Disziplinargesellschaft, in der die Menschen zeitlebens in Institutionen eingebunden sind und die Disziplinierungspraktiken darüber hinaus in den von den Institutionen „offengelassenen Lücken“ wirken, kurz, in der Gesamtgesellschaft „koextensiv“, unsichtbar und verinnerlicht sind (vgl. Foucault 1977: 276). Elias' Definition der „entwickelteren Nationalstaaten“ mit einem hohen Grad von Differenzierung, Integrierung und vergesellschafteten Monopolen (vgl. Elias 1978: XLIV), weist viele Parallelen dazu auf: Wie bei Foucault wird das panoptische Prinzip koextensiv bzw. „vergesellschaftet“ (Elias 1979: 148).

Panoptismus bzw. Vergesellschaftung ist charakterisiert durch Anonymität und Unsichtbarkeit der Überwachung, was diese zu einem äußerst flexiblen, ökonomischen Medium der Normalisierung macht. Sie wirkt durch Techniken der Objektivierung (Sichtbarwerden) und Subjektivierung (Verantwortlichwerden) des Individuums. Große Gesellschaften können so regiert,

---

kontrolliert und pazifiziert werden, und zwar in mehrfacher Weise: Erstens überträgt der Einzelne das Recht des Waffengebrauchs auf die Zentralmacht (vgl. Foucault 2015: 77). Zweitens kann die Zentralmacht in der Regel auf physische Gewalt verzichten und „Gewalt und Zwang durch die sanfte Wirksamkeit einer bruchlosen Überwachung ersetzen“ (Foucault 1977: 320). Drittens geht die physische Gewalt zwischen den Subjekten zurück, weil diese sich selbst überwachen, selbst kontrollieren und andere Formen der Interessensdurchsetzung und Konfliktlösung entwickeln.

Nach Foucault ist die vielleicht bedeutsamste Funktion des Panoptismus, dass die „Macht automatisiert und entindividualisiert“ (Foucault 1977: 259), anonym wird, während die Unterworfenen identifiziert und individualisiert, also zunehmend differenziert werden. Dabei haben die Disziplinen einen durchaus demokratischen Charakter. Die Verfügungsgewalt geht in die Hände einer größeren Zahl von Menschen über, Gleichgestellte und Peers kontrollieren sich selbst und gegenseitig, der Disziplinarapparat wird diskreter, effizienter, alltäglicher und allgegenwärtiger. „Dieses Netz ‚hält‘ das Ganze und durchsetzt es mit Machtwirkungen, die sich gegenseitig stützen: pausenlos überwachte Überwacher.“ (Foucault 1977: 228) Damit ergibt sich ein hochorganisiertes, gebundenes Konkurrenzfeld, das nicht mehr frei erkämpft werden kann, und das starke Beharrungskräfte, eine hohe Stabilität aufweist.

Je mehr Menschen in großen Gebieten miteinander verflochten sind, desto notwendiger wird eine Vereinheitlichung des Rechts und der Währung. Diese sowie das Gewaltmonopol von Polizei und Militär sind ihrerseits „Organe der Verflechtung“, „Erzeuger von Interdependenzen“ (Elias 1979: 466), die die bestehende Ordnung stabilisieren und reproduzieren. Je größer das zentralisierte Gebiet, je fortgeschrittener die Funktionsteilung und je länger die Interdependenzketten, desto weniger ist es für den Einzelnen überschaubar und veränderbar, desto weniger kommt es zu einer „immer erneuten Überprüfung der gesellschaftlichen Stärkeverhältnisse durch den körperlichen Kampf, zu der die Menschen in weniger interdependenten Gesellschaften immer geneigt sind“ (ebd.).

Die hohe Differenzierung und Integrierung sind wesentliche Kennzeichen panoptischer respektive nationalstaatlicher Gesellschaften. Elias zieht daher eine Parallele zwischen dem „Aufbau des ‚zivilisierten‘ Verhaltens“ und der „Organisierung der abendländischen Gesellschaften in der Form von ‚Staaten‘“ (Elias 1978: LXXVI). Die Homogenisierung und Normierung vollzieht sich sowohl auf gesellschaftlicher (Währung, Recht) wie psychischer Ebene (Verhalten). Beide Autoren sehen die produktiven Effekte dieser Entwicklungen – Wohlstand, Sicherheit, Pazifizierung, weniger Willkürerfahrungen –, aber auch den Preis, den das Subjekt dafür bezahlt. Gerade Elias beschreibt wiederholt auf bedrückende Weise die mit der soziogenetischen Zivilisation einhergehende „stärkere ‚Zivilisation‘ der psychischen Selbststeuerung“ (Elias 1979: 357), beschreibt „wie sich der Mensch

---

[...] spaltet“ (ebd.: 372).

In dieser Gesellschaft wird „die Familie zum Hauptort der Disziplinarfrage nach dem Normalen und Anormalen“ (Foucault 1977: 277). Je mehr „die meisten körperlichen Verrichtungen“ ins Private verlagert werden, so stellt auch Elias fest, bleibt nur die „Kleinfamilie als einzige legitime, gesellschaftlich-sanktionierte Enklave“ für alle diese Funktionen übrig, wodurch ihr die „Aufgabe der ersten Konditionierung“ (Elias 1978: 222) zufällt. Sie wird „zum primären Züchtungsorgan der gesellschaftlich geforderten Triebgewohnheiten und Verhaltensweisen für den Heranwachsenden“ (ebd.: 259). Ein Ge- und Verbot, das in früher „Form dem Kinde eingepägt wird, erscheint [...] dem Erwachsenen als ein Gebot seines eigenen Innern und erhält die Form eines mehr oder weniger totalen und automatisch wirkenden Selbstzwanges“ (ebd.: 189).

Diesen Prägeprozess umschreibt auch Foucault, wenn er den Menschen beschreibt als „Resultat einer Unterwerfung, die viel tiefer ist als er“ (Foucault 1977: 42). Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang Elias' These, dass die Verinnerlichung der Kontrolle und Überwachung möglich ist, weil sich im Seelenhaushalt des Individuums eine ähnliche funktionale Teilung vollzieht wie in der Gesellschaft. Wie dort kommt es in der Seele zu einer immer feineren Differenzierung: Die Spaltung in Es, Ich und Über-Ich entwickelt sich. „Im Laufe dieses Prozesses wird, um es schlagwortartig zu sagen, *das Bewußtsein weniger triebdurchlässig und die Triebe weniger bewußtseinsdurchlässig.*“ (Elias 1979: 390, Herv.i.O.)

Mit dem Abnehmen äußerer Ängste und Zwänge kommt es Elias zufolge zur Zunahme von Neurosen und innerlichen Ängsten sowie der Abdrängung von Trieben ins Unbewusste. Einfach formuliert: Früher gab es Restriktionen, heute „Ängste vor der Durchbrechung der Restriktionen“ (Elias 1978: 332). Ähnlich argumentiert auch Foucault und illustriert dies mit einem Zitat des Strafrechtsreformers und Justizbeamten Joseph M.A. Servan aus dem Jahr 1767:

„Wenn ihr so die Kette der Ideen in den Köpfen eurer Mitbürger gespannt habt, könnt ihr euch rühmen, sie zu führen und ihre Herren zu sein. Ein schwachsinniger Despot kann Sklaven mit eisernen Ketten zwingen; ein wahrer Politiker jedoch bindet sie viel fester durch die Kette ihrer eigenen Ideen; deren erstes Ende macht er an der unveränderlichen Ordnung der Vernunft fest. Dieses Band ist um so stärker, als wir seine Zusammensetzung nicht kennen und es für unser eigenes Werk halten. Verzweiflung und Zeit nagen an Ketten aus Eisen und Stahl, sie vermögen aber nichts gegen die gewohnheitsmäßige Vereinigung der Ideen, sondern binden sie nur noch fester zusammen. Auf den weichen Fasern des Gehirns beruht die unerschütterliche Grundlage der stärksten Reiche.“ (Foucault 1977: 131)

## 7 Impulse aus den Theorien von Michel Foucault und Norbert Elias

In der Coronazeit zeigten sich viele der von Elias und Foucault beschriebenen Kennzeichen moderner, komplexer Gesellschaften wie durch ein Brennglas. Sicherheit, Schutz und der Versuch, Krankheit und Tod durch soziale Distanz, Hygiene und medizinisch-pharmazeutische Errungenschaften zu bezwingen, gelten als alternativlose Rationalitäten und Programme. Deren Vermittlung muss immer früher erfolgen und ins Private verlagert werden. Bereits im Kindergarten und in den ersten Konditionierungen in der Familie sollten das Masketragen, Abstandhalten, das richtige Händewaschen und ähnliches erlernt werden, unvermittelte Körperlichkeit wurde zunehmend befremdlich und beängstigend. Desinfektionsmittel, Handschuhe, Masken und digitale Kommunikation begleiteten oder ersetzten direkte physische Kontakte. Auffällig war hier auch die individualisierende Auslagerung struktureller (ökologischer, sozialer, gesundheitlicher, ökonomischer) Problematiken. Verweise auf *die* Wissenschaft, Wahrheit und Vernunft hatten Konjunktur, ohne ihre Relationalität zu reflektieren, und dienten zur Legitimierung ‚alternativer‘ Maßnahmen. Markante Beispiele hierfür lieferte z.B. der Chef des Robert-Koch-Instituts (RKI) Lothar Wieler: „Die [Regeln] müssen also der Standard sein. Die dürfen überhaupt nie hinterfragt werden. [...] Die dürfte und sollte niemand mehr in Frage stellen. Das sollten wir einfach so tun.“ (Wieler zit.n. Wildermuth 2020). Auch der deutsche Bundesgesundheitsminister Karl Lauterbach wusste seine Doppelrolle als Wissenschaftler und Politiker zu nutzen:

„Ich finde es immer wieder bestürzend [...], wenn Kolleginnen und Kollegen aus der Medizin [...] ihre Reputation als Ärzte nutzen, um etwas zu sagen, was von der gesamten Wissenschaft weltweit in Abrede gestellt wird. [...] Wir sind durch diese Krise gekommen, indem wir uns auf die Wissenschaft verlassen haben [...].“  
(Deutscher Bundestag 2022)

Die Kritik an derlei autoritär-absoluten Äußerungen wurde weitgehend den alternativen Medien überlassen. Laut Umfragen stiegen die Zustimmungsraten der Bevölkerung zu Regierungspolitik und Wissenschaften zeitweise auf über 80, respektive 73 Prozent – Werte, die vor Corona deutlich geringer waren (vgl. Statista 2021). Die Gefahr solcher Hypes ist, dass sie in ihr Gegenteil kippen können und es in der Gegenbewegung zu drastischen Vertrauensverlusten kommt. Diese politikwissenschaftliche Binsenweisheit bestätigte sich in der Zeit nach Corona, so dass sich die *Österreichische Akademie der Wissenschaften* (ÖAW) und die deutsche *Leopoldina* veranlasst sahen, eine selbstkritische Handreichung für eine reflektiertere und autonomere Wissenschaftskommunikation und Politikberatung in zukünftigen Krisen zu verfassen, die sie am 1.

Februar 2023 als „Wiener Thesen zur wissenschaftsbasierten Beratung von Politik und Gesellschaft“ präsentierten (vgl. ÖAW 2023).

Die Fragen nach der Möglichkeitsbedingung für die gesamtgesellschaftliche Anpassungsleistung während Corona und innerhalb kürzester Zeit ist vielfach gestellt und soziologisch beantwortet worden (vgl. Scherr 2020; Lessenich 2020). Meine, auf Foucaults und Elias' Theorien beruhende These ist, dass sie ein hohes Maß an selbstverständlich gewordener Disziplinierung und Zivilisierung voraussetzt und über direkte Repressionen nicht in dieser Effizienz und Totalität möglich gewesen wäre. Dass die überwältigende Mehrheit der Menschen die Corona-Maßnahmen mitrug, war möglich durch bereits tief verinnerlichte Norm- und Wertvorstellungen wie Sicherheit, Prävention, Kontrolle. Jedoch zeigen sich schwerwiegende Folgen der Eindämmungs- und Präventionsmaßnahmen, die vorhersehbar waren und vorhergesagt wurden: z.B. Inflation, in der Folge eine weiter verschärfte soziale Ungleichheit, verschlechtertes Gesundheitsverhalten, insbesondere Kinder und Jugendliche sind von einer Zunahme seelischer und chronifizierter Krankheiten betroffen. Die Analysen von Foucault und Elias zu Subjektivierungs- bzw. Individualisierungspraktiken und -rationalitäten bieten vielversprechende Ansätze, um Disziplinierungs- und Normierungsmechanismen sichtbar und die Kehrseiten von vermeintlichen Alternativlosigkeiten bewusst zu machen.

## Literaturverzeichnis

Deutscher Bundestag (2022): 28. Sitzung, TOP 6 Impfpflicht gegen SARS-CoV-2, Drucksachen 20/516, 20/680, 20/899, 20/954, 20/978, 20/1353. S. 2342. <https://www.bundestag.de/mediathek?videoid=7535131#url=L21IZGIhdGhla292ZXJsYXk/dmlkZW9pZD03NTM1MTMx&mod=mediathek> (06.12.2023).

Elias, Norbert (1978): Wandlungen des Verhaltens in den weltlichen Oberschichten des Abendlandes. 5. Aufl. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Elias, Norbert (1979): Wandlungen der Gesellschaft: Entwurf zu einer Theorie der Zivilisation. 6. Aufl. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Foucault, Michel (1977): Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Foucault, Michel (2015): Die Strafgesellschaft. Vorlesung am Collège de France 1972–1973. Berlin: Suhrkamp.

---

Lemke, Thomas/Krasmann, Susanne/Bröckling, Ulrich (2000): Gouvernamentalität, Neoliberalismus und Selbsttechnologien. Eine Einleitung. In: Bröckling, Ulrich/Krasmann, Susanne/Lemke, Thomas (Hg.): Gouvernamentalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen. Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 7–40.

Lessenich, Stephan (2020): Soziologie – Corona – Kritik. In: Berlin J Soziol (2020) 30, S. 215–230. <https://doi.org/10.1007/s11609-020-00417-3>.

Maurer, Susanne/Weber, Susanne Maria (2006): Die Kunst, nicht dermaßen regiert zu werden. Gouvernamentalität als Perspektive für die Erziehungswissenschaft. In: Dies. (Hg.): Gouvernamentalität und Erziehungswissenschaft. Wissen – Macht – Transformation. Wiesbaden: VS Verlag, S. 9–36.

ÖAW – Österreichische Akademie der Wissenschaften (2023): Politikberatung: ÖAW veröffentlicht mit Leopoldina „Wiener Thesen“. <https://www.oeaw.ac.at/news/politikberatung-oeaw-veroeffentlicht-mit-leopoldina-wiener-thesen-1> (05.12.2023).

Rieger-Ladich, Markus (2004): Unterwerfung und Überschreitung: Michel Foucaults Theorie der Subjektivierung. In: Ricken, Norbert/Rieger-Ladich, Markus (Hg.): Michel Foucault: Pädagogische Lektüren. Wiesbaden: VS Verlag, S. 203–223.

Sarasin, Philipp (2016): Michel Foucault zur Einführung. 6. erg. Aufl. Hamburg: Junius.

Scherr, Albert (2020): Corona-Krise. In: Sozial Extra 44(3), S. 172–176. DOI: 10.1007/s12054-020-00285-4.

Statista (2021): Macht die Bundesregierung Ihrer Ansicht nach ihre Arbeit eher gut oder eher schlecht? <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1295755/umfrage/beurteilung-der-arbeit-der-bundesregierung/> (04.12.2023).

Wildermuth, Volkart (2020): RKI-Präsident: „Die Entwicklung macht uns große Sorgen“. In: Deutschlandfunk, 28.07.2020. <https://www.deutschlandfunk.de/mehr-covid-19-faelle-in-deutschland-rki-praesident-die-100.html>. (06.12.2023).

## **Über die Autorin**

Priska Buchner, BA MA

Absolvierte das Bachelor- und Masterstudium der Kindheitswissenschaften und Kinderrechte an der Hochschule Magdeburg-Stendal. Sie arbeitete einige Jahre in der Kinder- und Jugendhilfe, zuletzt als Teamleitung einer Mädchenschutzstelle. Seit Oktober 2022 Universitätsassistentin und Doktorandin am Institut für Erziehungswissenschaft und Inklusionsforschung der Universität Klagenfurt.